



Gruppenbild mit Posaunen und Trompete: die Brass Band beim Tempodrom-Gastspiel. Foto: Siemoneit

Bei Ravels „Bolero“ schlichen sich fünf bravouröse Bläser ins Zelt

Vom Tuten und Blasen haben diese Burschen wahrlich Ahnung. Obwohl schon weit mehr als zehn Jahre zusammen und von Neu-Mexiko bis Australien, wo immer sie auch erscheinen, frenetisch aufs Jubel-Schild gehievt, ist die Brass Band mit Heimathafen San Francisco in unseren Breiten eher unbekannt. Das wollen diese fünf quiriligen, ausgeflippten und hochmusikalischen Blechbläser-Clowns nun mit kräftigem Stoß ins Horn ändern. Im Rahmen ihrer ersten Deutschland-Tournee gastiert die Brass Band derzeit eine Woche im Tempodrom. Und der Applaus, der ihnen bei der Berlin-Premiere entgegenbrandete, toste, daß sich die Zeltmasten bogen.

Alle fünf sind klassisch geschulte und orchestererprobte Musiker. Als Ouvertüre für ihr überkandideltes Spektakel hatten sie sich Ravels „Bolero“ ausgesucht.

Den wiegenden, zackigen Schlagzeug-Rhythmus vom Band unterlegt, schlich sich einer nach dem anderen ins Zelt, absolvierte – unters Publikum gemischt – bravourös seinen Part: schließlich fanden sich alle zum furiosen Fortissimo-Finale auf der Bühne ein, und schon war das Publikum auf ihrer Seite. Wie lapidar klingt doch der Name Brass Band (Blechbläser-Gruppe) für so professionelle Spezialisten.

Was nach diesem zielsicher inszenierten Entree folgt, ist ein Wechselbad des Staunens und der Faszination, des schallenden Gelächters und des begeisterten Applaudierens. Da sind fünf komödiantische Musikanten am Werk, die ihren Spike Jones gehört und ihre Marx Brothers genossen haben. Jeder für sich ein Unikum: die Tuba drängelt sich bei „An der schönen blauen Donau“ ständig ins Ram-

penlicht, das Baritonhorn stakst mit spindeldürren Beinen in der „Silly Walks“-Manier eines John Cleese über die Bühne, die Posaune versucht zu koordinieren, was zu koordinieren ist und die beiden Trompeten sind albernste Musikal-Clowns erster Güte.

Die Programmpunkte werden gleichermaßen zu Sketchen. Wo nehmen diese genialen Kraftpakete bloß die Puste her? Da jagen sie bei Katschaturians „Säbeltanz“ mit vier Posaunen fechtend aufeinander zu, fallen bei Suppés „Dichter-und-Bauer“-Ouvertüre ständig vom Hocker; torkeln, turnen, stürzen und poltern bei John Philips Sousas „Stars and Stripes Forever“ über die Bretter.

So etwas Sensationelles hat Berlin schon lange nicht mehr erlebt. Noch bis Sonntag ist die Brass Band (jeweils 21 Uhr) im Tempodrom am Werk. Peter Müller